Nummer 3 — 17. Jahrgang

Düsseldorf, 23. Januar 1915

Textilarbeiter-Zeitung

Die „Textilarbeiter-Zeitung" erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Konkordiastr. 7. Fernruf 4423. Telegr.: Textilverband Düsseldorf.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konkordiastraße 7. Druck und Versand Joh. van Acken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65. Fernruf: 4692.

Stilles Heldentum.

Ein selt'ner Glanz ruht auf den starken Frauen,
Die hochgemut der Not entgegenschauen
Und ungebeugt ihr Leid in schweren Tagen,
Wie starke, stille Helden klaglos tragen.

Des Hauses Schicksal liegt als schwere Bürde
Auf ihren Schultern, doch mit stiller Würde
Erheben sie die Herzen und die Hände
Und stützen Hof und Herd und Haus und Wände.

Aus ihren Armen riß der Krieg den Gatten;
Nun scheuchen tapfer sie die Sorgenschatten
Vom warmen Nestlein der verwaisten Kleinen
Und schaffen Brot für sie, daß sie nicht weinen.

Ein stilles Heldentum verbirgt ihr Schweigen.
Wenn sie der Welt ein lächelnd Antlitz zeigen
Und stolz im Leben steh'n wie Königinnen,
Tropft lavaheiß ihr Tränenstrom nach innen.

Das Kriegsziel und die Arbeiterschaft.

Das Kriegsziel unserer Feinde ist die Zerstückelung unseres Vaterlandes, die Vernichtung Deutschlands als Welt- und Wirtschaftsmacht. Das deutsche Volk soll in den Zustand zurückgeschlagen werden, in dem es sich vor hundert und mehr Jahren befand: in einen Zustand innerer Zerrissenheit, politischer und kultureller Kraftlosigkeit und wirtschaftlicher Armut. Es wäre verfehlt, nur zu fragen, was wir als Arbeiter dabei zu verlieren hätten. Wir fühlen uns verbunden mit dem Volksganzen, wir sind Deutsche wie die anderen, und die Sorge um das Schicksal unseres gemeinsamen Vaterlandes brennt uns wie die anderen auf der Seele. „Die Arbeiter und Angestellten aller deutschen Gaue fühlen sich verbunden mit Land und Volk, als Söhne jener, die vor hundert Jahren das grundgelegt haben, was wir heute unser eigen nennen. Wären sie nicht gewesen und ihre Tat, wir wären auch nicht. — Was ist denn der Mensch ohne Vaterland? Ein Haltloser, ein Heimatloser, ein Verlorener. Alles was wir besitzen an Sitte und Brauch, an Zivilisation, an produktiver Kraft, das verdanken wir der Nation, in deren schützenden Bau wir aufgewachsen sind. Auch wir, denen nicht die Sonnenseite des Lebens zulächelt. . . Wir sind doch Mensch wie alle anderen, Deutsche wie alle anderen. Wir wurzeln im selben Erdreich wie sie." Mit diesen Worten gab Kollege Joos auf dem letzten Berliner Arbeiterkongreß unserer nationalen Gesinnung Ausdruck und beantwortete mit den unvergänglichen Worten des Katechismus für den Wehrmann für 1813 die Frage: Wo ist unser Vaterland? „Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze zuerst dir seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brausten, da ist dein Vaterland. Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Christentums ins Herz grub, da ist dein Vaterland. Und seien es kalte Felsen und öde Inseln, und wohnet Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig lieb haben; denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen." —

Jedes Unglück, das unsere Heimat, unser Vaterland, unser Volk trifft, fühlen wir als Deutsche, und wir fragen wahrhaftig nicht zunächst, was wir als Arbeiter dabei zu verlieren haben. Als Deutsche opfern unsere Mitglieder draußen im Felde Gut und Blut, Familienglück und alles, was sie an irdischen Gütern besitzen. Und das gibt ihnen Heldenkraft: das Bewußtsein, zu kämpfen für Weib und Kind, für die Heimat, für unser aller Vaterland, für die Gesamtheit der Nation, für das deutsche Volk, für unsere gemeinsame deutsche Kultur, für das deutsche Recht, für deutsches Wesen, für die großen Aufgaben und Hoffnungen, die uns als Deutsche alle miteinander verbinden. Dieses Bewußtsein von der nationalen Solidarität, von der Zusammengehörigkeit des ganzen Volkes ohne Unterschied der Stände, ohne Unterschied der politischen und religiösen Anschauungen, von dem innigen Verbundensein aller Schichten mit dem Vaterlande ist in diesen Tagen der schweren Prüfung tief in alle Volksklassen gedrungen. Alle fühlen und erleben es in ihrem Innern mehr denn jemals, was ihnen das Vaterland ist, daß alle religiösen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gegensätze letzten Endes die gemeinsamen nationalen Bande nicht zu sprengen vermögen und unbedeutend sind im Vergleich zu der Kraft des Nationalgefühls und der nationalen Solidarität. Heute empfinden wir alle doppelt stark die Wahrheit der Worte von Schiller:

Ans Vaterland, ans teure schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.

Es ist für unsere christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung eine Genugtuung, sagen zu dürfen, daß sie nie anders gedacht und gehandelt hat als in diesem Sinne, daß ihre ganze Arbeit diesem großen vaterländischen Ziele galt. Nicht Losreißung des Arbeiterstandes vom Staate, nicht seine Isolierung von den übrigen Volksschichten und dem nationalen Gemeinschaftsleben, sondern immer engeren Anschluß an den Staat, seine Einordnung in die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung ist das Sinnen und Trachten, das Streben und Schaffen unserer christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung immer gewesen. Daraus entsprang ihre Stellung zu den Steuerfragen, zu den Fragen von Heer und Marine, der Wirtschaftspolitik und allen anderen staatlichen Lebensfragen. Heute erlebt die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung eine volle Rechtfertigung, was auch die Kreisen stillschweigend anerkennen müssen, die gerade deswegen unsere Bewegung mit Leidenschaft bekämpft haben.

Ist es also zunächst auch die Sorge um das Schicksal unseres gemeinsamen Vaterlandes, daß uns alle wie Blei auf der Seele lastet, so fragen wir doch auch, was denn für uns als Arbeiter mit diesem Kriege alles auf dem Spiele steht. Mit den Interessen der Gesamtheit der Nation sind ja die Interessen der Arbeiterschaft auf Gedeih und Verderb verbunden. Wird Deutschland geschlagen, dann sind auch all die Hoffnungen vernichtet, die die Arbeiter mit ihrer politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bewegung verknüpfen. Wie wäre es denn bei einer Niederlage Deutschlands? Die unmittelbarste Folge einer Niederlage wäre der Verlust blühender Provinzen mit bedeutenden Industrien. Im Osten verlören wir außer den anderen Provinzen Schlesien mit seiner bedeutenden Textil-, vor allem Leinenindustrie und seinem bedeutenden Bergbau. Hunderttausende von Arbeiter genössen das zweifelhafte Glück, unter russische Herrschaft zu gelangen, gingen der Wohltat der deutschen Sozialpolitik, ihrer gewerkschaftlichen und politischen Bewegungsfreiheit verlustig. Wirtschaftliche Armut, soziale, politische, wirtschaftliche und gewerkschaftliche Knechtung und Hoffnungslosigkeit wäre das Schicksal der Arbeiter, die dem russischen Siege zum Opfer fielen. Für die deutsche Volkswirtschaft wäre der Verlust der Ostprovinzen und vor allem auch der Bezirke an der Ostsee ein außerordentlicher Schaden.

Die Einverleibung Elsaß-Lothringens mit Frankreich wäre auch für die Arbeiter dieser Gebiete in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Beziehung sicherlich keine Verbesserung. Die trostlosen Zustände in Frankreich sind ja hinlänglich bekannt. Kein denkender Arbeiter aus diesen Landesteilen wird sich nach dem republikanischen Frankreich sehnen. Das deutsche Volksvermögen aber und die deutsche Volkswirtschaft verlören wichtige Industriegruppen und bedeutende Rohstofflager an Kohle und Erz. Die Elsaß-Lothringischen Industrien sind heute für Deutschlands Wirtschaftsleben unentbehrlich, ganz abgesehen davon, daß mehrere Millionen Mark deutschen Kapitals hier angelegt sind, die dann zum großen Teile im Dienste Frankreichs tätig sein würden.

Aber vielleicht wäre das bei einer deutschen Niederlage nicht einmal der schlimmste Verlust. Eine Vernichtung Deutschlands als Welt- und Wirtschaftsmacht würde für die Arbeiter sinkende Löhne, wachsende Arbeitslosigkeit und einen vollständigen Stillstand in der Sozialpolitik und in der gewerkschaftlichen Bewegung auf viele Jahre hinaus zur Folge haben. Die deutsche Arbeiterschaft würde in wirtschaftlicher Beziehung um Jahrzehnte zurückgeworfen. Es ist der deutschen Industrie und dem deutschen Handel gelungen, sich eine starke Stellung auf dem Weltmarkt zu erobern. Das wäre nie möglich gewesen, wenn Deutschland politisch und militärisch nicht stark und angesehen gewesen wäre. Die glänzende Entwicklung von Industrie und Handel machten es möglich, daß die Arbeiterschaft auf dem Gebiete der gesetzlichen Sozialreform und der Gewerkschaftsbewegung immer weitere und größere Erfolge errang und sich die allgemeinen Arbeiterverhältnisse immer weiter verbesserten. Soll es in dieser Beziehung auch in der Zukunft voran gehen und kein gewaltiger, in seiner Wirkung auf die Arbeiterlage unübersehbarer Rückschlag eintreten, dann muß in diesem Kriege der deutschen Volkswirtschaft eine freiere Entwicklungsmöglichkeit erkämpft werden. Wir stellen heute schon soviel Waren her, daß wir diese auf dem Innenmarkte gar nicht alle absetzen können, sondern mit ihnen auf den großen Markt der Welt gehen müssen. Und das wird in wachsendem Maße der Fall sein. Deutschland nimmt alljährlich um rund 900000 Menschen zu. Sie in der Landwirtschaft alle oder auch nur zum größten Teile zu ernähren, geht unmöglich, sie müssen zum weitaus größten Teile in der Industrie, dem Handel und dem Verkehr Unterkunft und Arbeit finden. Wie wäre das aber möglich, wenn die ausländischen Absatzmärkte immer mehr gegenüber den deutschen Waren durch Zollmauern und andere Maßnahmen abgeschlossen, wenn die freie Entwicklung unserer Volkswirtschaft unterbunden würde?

Wir sind ferner in wachsendem Maße auf den Bezug von industriellen Rohstoffen aus dem überseeischen Auslande angewiesen. Zu welchen bedenklichen Zuständen diese Abhängigkeit vom Auslande führen kann, wissen wir ja besonders aus der Textilindustrie. Wir müssen Kolonien haben, wohin wir einen Teil unserer überschüssigen Bevölkerung abschieben, unsere Industriewaren schicken, woher wir unsere Rohstoffe beziehen können. Wir haben ferner ein Lebensinteresse daran, daß sich nicht die anderen Staaten in die Welt teilen und wir bei dieser Verteilung nicht nur nicht leer ausgehen, sondern daß schließlich die halbe Welt nicht gegenüber deutschen Waren durch hohe Zölle und andere Dinge abgeschlossen wird. Wohin müßte das für unsere Industrie führen? Unsere Volkswirtschaft müßte elendiglich verkümmern, Hunderttausende von Arbeitern wieder auswandern, wie es noch in den achtziger Jahren der Fall war, weil sie in ihrem Heimatlande keine Ernährung mehr finden konnten. Welche Aussichten unter diesen Umständen die sozialpolitische Gesetzgebung haben, wie es um die Gewerkschaftsbewegung und dem wirtschaftlichen, sozialen und politischen Aufstieg des Arbeiterstandes stehen müßte, kann sich jeder denkende Arbeiter ausmalen. Es steht also in diesem Kriege für die deutsche Arbeiterschaft außerordentlich viel auf dem Spiele. Es geht um viele ihrer Errungenschaften und um ihre Zukunft.

Noch eins kommt in Frage. Mit diesem Kriege werden auch die Handelsverträge für die nächsten Jahre entschieden. Welche Einwirkung aber schlechte Handelsverträge auf die Arbeiterlage haben, ist in der Textilarbeiterzeitung wiederholt auseinander-

gesetzt worden. Deutschland würde ferner bei einer Niederlage eine nicht unerhebliche Kriegsentschädigung zu zahlen haben, an der wir in steuerlicher Hinsicht vielleicht Jahrzehnte zu tragen hätten. Nun werden wir so wie so nach dem Kriege infolge der riesigen Kosten, die dieser Weltkrieg erfordert, mit ganz ansehnlichen Steuererhöhungen zu rechnen haben. Käme dazu noch eine große Kriegsentschädigung ans Ausland, so würden wir eine steuerliche Anspannung erleben, von der wir uns vielleicht heute noch gar keine Vorstellung machen können und die doppelt schwer auf das ganze deutsche Volk lasten müßte, weil sie mit schlechten Erwerbs- und Wirtschaftsverhältnissen zusammenfiele.

Es steht sehr viel auf dem Spiele. Deutschlands Zukunft und damit auch die Zukunft der Arbeiterschaft. Gewiß, auch bei einer Niederlage würde sich das deutsche Volk wieder emporarbeiten. Die deutsche Nation wird niemals vernichtet werden können. Dafür ist ihr Volk zu tüchtig. Aber das Emporarbeiten würde nur unter unendlich großen Opfern und Entsagungen des ganzen Volkes möglich sein, es würden wieder Jahre der großen Armut und des Elends über uns kommen, in denen die Arbeiterschaft wohl am meisten zu leiden haben würde. Daß es anders kommen wird, als unsere Feinde es wollen, dafür wird die Kraft der deutschen Heere sorgen.

Der Krieg und die Internationale.

(Schluß.)

In einem seltsamen Lichte erscheint auch die sozialdemokratische internationale Kultursolidarität, wenn man das Verhalten der Genossen in den neutralen Staaten betrachtet. Die spanischen Sozialisten erließen ein Manifest, in dem sie klarlegten, daß sie zwar den Kapitalismus als die eigentliche Ursache des Krieges betrachten, aber im Interesse des Fortschreitens von Demokratie und Sozialismus die Niederlage Deutschlands und Oesterreichs wünschen. Für derartige Aeußerungen brüderlicher Solidarität haben die deutschen Arbeiter, einschließlich der sozialdemokratischen, selbstverständlich herzlich wenig Verständnis.

In Italien gibts zwei verschiedene Richtungen in der Sozialdemokratie. Die außerhalb der Partei stehende gemäßigte Richtung hetzt nach allen Regeln der Kunst zum Krieg gegen Deutschland und Oesterreich. Die Partei der radikaleren Sozialisten hat zwar ihre Neutralität erklärt, aber nicht etwa, weil sie Deutschland gegenüber etwas freundlichere Gefühle empfindet. Beileibe nicht. Auch in ihren Augen sind wir die Hunnen und Barbaren; auch ihre Sympathien sind beim „demokratischen" und „sozialistischen" Frankreich. Unser Kaiser ist in ihren Augen nicht liberaler als der Zar. Vergebens suchte ein deutscher Genosse den italienschen Sozialisten plausibel zu machen, daß Deutschland überfallen wurde und sich auch Belgien gegenüber in einer Zwangslage befand, daß die deutsche Sozialdemokratie keine andere Stellung einzunehmen vermochte; er predigte tauben Ohren.

„Und wir sagen Euch offen, daß wir das zerstörte Belgien bewinen und ehren, und zitternd das Schicksal Frankreichs verfolgen, welches auf dem Schlachtfeld der Internationale das Leben Jaures geopfert hat",

so hieß es u. a. in der Antwort, die dem betreffenden deutschen Genossen zuteil wurde. Die romanische Kultur- und Stammesverwandtschaft kam bei den italienischen Sozialisten eben weit stärker zur Geltung, wie jenes der sozialistischen internationalen Solidarität.

Wie sehr die Hetze gegen Deutschland bei den italienischen Genossen gewirkt hat und wie tief die Vorurteile und die Abneigung gegen deutsche Art und deutsches Wesen sich bei ihnen eingefressen haben, zeigt eine Aeußerung des Zentralblattes der italienischen Gewerkschaften. Unter der Ueberschrift „Teutonische Kultur und Zivilisation" schrieb das Blatt folgende unerhörte Verleumdungen:

„Die Ritter der teutonischen Kultur und Zivilisation begehen Scheußlichkeiten, die unter die niedrigsten und abstoßendsten Grenzen des Erlaubten und Unerlaubten, des Glaublichen und des Unglaublichen hinabgehen.

Neutralität, Völkerrechte und Verträge werden in zynischer und frecher Weise verletzt und aufgehoben; Scharen von Greisen, Weibern und Kindern mit den Bajonetten vor den deutschen Truppen hergetrieben, um auf die Feinde einen erpresserischen Druck auszuüben und sie ungestraft schlagen zu können; Städte dem Boden gleichgemacht und Kunstwerke zerstört; räuberische Brandschatzungen der Städte und der als Geiseln behaltenen Bürger: das sind die großen Kultur- und Zivilisationstaten, die von den teutonischen Vandalen, Barbaren und Briganten in Belgien verrichtet werden."

Welch ein abgrundtiefer Haß spricht nicht aus diesen Zeilen. So verleumdet ein italienisches sozialistisches Blatt unser tapferes, sittlich hochstehendes deutsches Heer, unser Heer, in dem doch auch Hunderttausende von sozialdemokratisch gesinnten Arbeitern mitkämpfen und die selbstverständlich von der Verläumdung auch mitbetroffen werden. Wo blieb da der Gedanke der internationalen Kulturgemeinschaft, der internationalen sozialistischen Solidarität? Die deutschen sozialdemokratischen Gewerkschaftsblätter sahen sich genötigt, scharfen Protest zu erheben. Verkehrt haben sie ihre italienischen Gesinnungsgenossen nicht.

So sieht es gegenwärtig in der sozialdemokratischen Internationale recht trostlos aus. Diese Verhältnisse haben unlängst noch der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung" folgende Aeußerung entlockt:

„Mit dieser Internationalität ist es zur Zeit ein übles Ding. Wenn nicht allein die Arbeiterführer in den uns feindlichen Ländern den Kampf gegen Deutschland — das Land mit der stärksten und geistig am höchsten stehenden Arbeiterbewegung — als den Kampf der Kultur gegen die Barberei bezeichnen und selbst Väterchen Zar als Befreier von deutscher Unkultur begrüßen, sondern auch die Arbeiterpresse des neutralen Auslandes zum weitaus größten Teil die einfachsten Pflichten internationaler proletarischer Solidarität mit Füßen tritt und in Beschimpfungen des deutschen Volkes das erdenklichste leistet, so haben wir bedauernd festzustellen, daß gegenwärtig die Internationale tatsächlich tot ist. Es hilft nichts, vor Tatsachen die Augen zu verschließen."

Noch schärfer urteilt ein sozialdemokratisches Gewerkschaftsorgan, der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker" (Nr. 142, 1914); er meint es sei ihm eine Genugtuung gewesen, aus dem Ausland einmal das Kind beim richtigen Namen genannt zu sehen, wie es in der „Arbeiterzeitung" in Buffalo (Amerika) in der zweiten Septemberhälfte folgendermaßen geschah:

„Die Internationalität der Arbeiterbewegung, die durch den Krieg so unbarmherzig in Stücke geschlagen wurde, war immer mehr Ideal als Wirklichkeit. Und die Wirklichkeit, die vorhanden war, bestand darin, daß bei großen Kämpfen zwischen Arbeitern und Unternehmern in einem Lande die deutschen Arbeiter gewöhnlich die Kriegsmittel lieferten und die anderen — die herzliche Sympathie!"

Das ist genau das, was von den christlichen Gewerkschaften schon früher stets gesagt worden ist. Ob es nach dem Kriege möglich sein wird, die sozialdemokratische Internationale zu neuem Leben zu erwecken, muß einem angesichts dieser Dinge als sehr zweifelhaft erscheinen. Wohl wird auch fernerhin unter den Arbeitern der einzelnen Länder eine Verständigung in praktischen Fragen möglich und wünschenswert sein. Der Gedanke der internationalen unbedingten Kultur- und Interessengemeinschaft der Arbeiter ist wohl endgültig totgeschlagen.

Die Bezüge der Krieger-Hinterbliebenen.

1. Die Bezüge aus der Kriegshinterbliebenenversorgung.

Der gegenwärtige Weltkrieg hat schon unendlich viele Opfer an Blut und Menschenleben erfordert. So viele, die hinauszogen, um für das Vaterland, für Weib und Kind zu streiten, liegen bereits irgendwo in Feindesland begraben. Alternde Väter und Mütter beweinen ihren Sohn, ihre einzige Stütze, der Krieg hat ihn von ihrer Seite gerissen. —

Wir sind aber noch nicht am Ende des schrecklichen Krieges. Täglich noch wächst die Zahl derer, die ihren Ernährer durch den Krieg verloren haben.

Da muß sich die Frage aufdrängen: Wie wird für die Witwe des gefallenen Kriegers, wie wird für die vaterlosen Waisen gesorgt, damit sie ihren weiteren Unterhalt haben? Was wird aus den Eltern, die die Stütze ihres Alters verloren haben? Auf diese ebenso bangen wie berechtigten Fragen soll im Nachstehenden Antwort erteilt werden.

Die Versorgung der Hinterbliebenen wird gewährleistet erstens durch das **Militärhinterbliebenengesetz** vom Jahre 1907 und zweitens durch die **Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung.**

Auf Grund des Militärhinterbliebenengesetzes haben die Witwen und die ehelichen oder legitimierten Kinder der Kriegsteilnehmer Anspruch auf Kriegsversorgung. Dabei ist es einerlei, ob der Kriegsteilnehmer zum eigentlichen Feldheere oder zu der auf dem Kriegsschauplatz verwendeten freiwilligen Krankenpflege, zur Kaiserlichen Marine oder zu den Schutztruppen, oder ob er zu den militärischen Luftfahrern gehört hat. Für die Hinterbliebenen der Krieger aus diesen Heeresteilen muß die Versorgung gewährt werden. Sie kann aber auch in Fällen gewährt werden, wenn Angehörige des aktiven Heeres während der Kriegszeit im Inlande verwendet wurden (Besatzungs- und Armierungstruppen) und infolge dieses Dienstes innerhalb eines Jahres nach Beendigung des Krieges sterben. Die Versorgung kann ebenfalls gewährt werden, wenn die Krieger auf Befehl einem ausländischen Heere oder einer ausländischen Marine zugeteilt waren und infolgedessen, also infolge der Teilnahme an dem Kriege, ein Jahr nach der Rückkehr vom Kriegsschauplatz gestorben sind.

Die Höhe der Kriegsversorgung für die Hinterbliebenen richtet sich erstens nach dem Diensteinkommen bei solchen Personen, die an dem Krieg als Heeresbeamte teilgenommen haben. Sie richtet sich zweitens nach dem militärischen Dienstgrade, den der Verstorbene zuletzt vor seinem Tode inne hatte.

Für die Kreise unserer Arbeiterfrauen kommt hauptsächlich die letzgenannte Berechnung in Betracht. Und da beträgt das Kriegswitwengeld jährlich

a) für die Witwe eines Gemeinen oder eines Angehörigen des Unterpersonals der freiwilligen Krankenpflege 400 M.;

b) für die Witwe eines Sergeanten, Unteroffiziers, Zugführerstellvertreters oder Sektionsführers der freiwilligen Kriegskrankenpflege oder eines Unterbeamten mit einem pensionsfähigen Diensteinkommen bis 1200 M. jährlich, — 500 M.;

c) für die Witwe eines Feldwebels, Vizefeldwebels, eines Sergeanten mit der Löhnung eines Vizefeldwebels, eines Zugführers der freiwilligen Kriegskrankenpflege oder eines Unterbeamten mit einem pensionsfähigen Diensteinkommen von mehr als 1200 M., — 600 M.

Das Kriegswitwengeld ist also einheitlich nach dem Dienstgrade der Krieger geregelt. Es wird auch ohne Rücksicht auf die Verhältnisse der Witwe — auf Vermögen oder Verdienst ausbezahlt. Und zwar entweder bis zur Wiederverheiratung oder bis zum Tode der Witwe.

Auch das Kriegswaisengeld ist einheitlich geregelt. Bei diesem besteht jedoch kein Unterschied nach dem Dienstgrade des Vaters. Das Kriegswaisengeld beträgt jährlich

a) für jedes vaterlose Kind 168 M.
b) für jedes elternlose Kind 240 M.

Das Kriegswaisengeld ist für die ehelichen oder legitimierten Kinder. Es wird neben dem Witwengeld gewährt. Die Zahlung erfolgt bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres, vor dieser Zeit endet die Auszahlung nur im Falle der Verheiratung oder im Falle des Todes.

Auf Grund des eben Angeführten erhält zum Beispiel die Witwe eines Vizefeldwebels mit einem Kinde erstens 600 M. Witwengeld, zweitens 168 M. Waisengeld, oder insgesamt 768 M. jährlich.

Die Witwe eines Unteroffiziers mit vier Kindern erhält erstens 500 M. Witwengeld und zweitens vier mal 168 M. Waisengeld — zusammen 672 M. — oder insgesamt 1172 M. pro Jahr.

Die Witwe eines Gemeinen oder Sanitätsmannes mit zwei Kindern würde erhalten: erstens Witwengeld 400 M., zweitens Waisengeld, zwei mal 168 M. oder 336 M., insgesamt also jährlich 736 M.

Hinterläßt ein Krieger fünf Doppelwaisen, dann wird für jedes Kind pro Jahr 240 M. Waisengeld ausbezahlt, insgesamt in diesem Falle 1200 M. jährlich.

Bemerkenswert ist folgendes: Kriegsversorgung erhalten diejenigen Witwen und Waisen, deren Ernährer im Kriege selbst gefallen oder infolge einer Kriegsverwundung früher oder später gestorben ist. Ferner, wenn der Ernährer infolge einer Kriegsdienstbeschädigung — Krankheit durch Kriegsstrapazen — innerhalb zehn Jahren nach Beendigung des Krieges stirbt. Die Kriegshinterbliebenenversorgung ist somit nicht nur gegenwärtig für die Frauen der Gefallenen wichtig, sondern sie ist auch noch auf Jahre hinaus, nach dem Kriege, von großer Bedeutung.

Die Hinterbliebenenbezüge werden von der Ortspolizeibehörde, oder vom Landrats-, Kreis- oder Bezirksamt auf Antrag hin festgesetzt. Dem Antrage sind beizufügen:

1. Heiratsurkunde der Eheleute, 2. Geburtsurkunden der Kinder, 3. eine Bescheinigung des Standesbeamten, daß die Ehe nicht geschieden, 4. die Sterbeurkunde des Kriegers. Als letztere gilt wohl die amtliche Nachricht vom Tode des Kriegers; das Zentralnachweisbureau des Kriegsministeriums in Berlin NW 7, Dorotheenstr. 48 stellt jedoch auf Antrag besondere Todesbescheinigungen über die gefallenen Krieger aus. Stirbt der Krieger in der Heimat (innerhalb 10 Jahren), dann genügt die Sterbeurkunde des Kriegsinvaliden vom Standesamt.

Nach Festsetzung der Bezüge erfolgt Bescheid und zugleich Anweisung, welche Kasse die Auszahlung übernimmt. Das Witwen- und Waisengeld wird monatlich im voraus bezahlt.

Die Hinterbliebenenversorgung kann auch Witwenbeihilfen gewähren. Sie kommt jedoch nur in Betracht, wenn erstens der Tod des Kriegsteilnehmers erst nach Ablauf der vorgesehenen Fristen eingetreten ist; siehe oben. Zweitens, wenn sich ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Kriegsdienstbeschädigung und Tod nicht überzeugend klarlegen läßt. Drittens, wenn die Witwe bedürftig ist, und viertens, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer infolge einer Kriegsdienstbeschädigung rentenberechtigt war.

Treffen diese Voraussetzungen zu, dann kann die Witwe einen Antrag auf Beihilfe stellen. Die Höhe der Witwenbeihilfe setzt die Militärverwaltungsbehörde fest. Die Bemessung erfolgt so, daß die möglichen Einkünfte der Witwe aus Vermögen oder Arbeitsverdienst mit der Beihilfe zusammen den Betrag des Kriegswitwengeldes ausmachen, den die Witwe erhalten haben würde, wenn der Mann auf dem Felde der Ehre fiel. Hat die Witwe aber keinerlei Einkommen, dann kann die Witwenbeihilfe bis zu 400, 500 oder 600 M. festgesetzt werden, je nach dem militärischen Dienstgrade des verstorbenen Mannes.

Als letztes sieht die Hinterbliebenenversorgung noch Kriegs-Elterngeld vor. Hat ein Kriegsteilnehmer vor seinem Eintritt in das Feldheer, oder nach seiner Entlassung zur Zeit seines Todes, beziehungsweise bis zu seiner letzten Erkrankung den Lebensunterhalt der Eltern oder Großeltern ganz oder mehr wie zur Hälfte bestritten, dann kann das Elterngeld gewährt werden. Wenn dieses also beantragt wird, muß der Nachweis erbracht werden, daß die Antragsteller in dem Verstorbenen ihre einzige Stütze verloren haben. Dann setzt wiederum die Militärbehörde die Höhe des Bezuges fest. Für den Vater und jeden Großvater, für die Mutter und jede Großmutter beträgt das Elterngeld bei völliger Mittellosigkeit je 250 M. jährlich. Das ist der Höchstsatz, der pro Person zugemessen werden kann; je nach dem Grad der Bedürftigkeit gibt es weniger. Das Elterngeld kann nur solange gewährt werden, als Bedürftigkeit vorliegt.

Von den Eltern oder Großeltern darf auch dann Kriegselterngeld beantragt werden, wenn die Frau oder Kinder des Verstorbenen anspruchsberechtigt sind. — Wir haben also bei der Kriegsversorgung der Hinterbliebenen zu unterscheiden: erstens Witwen- und Waisengeld. Diese Bezüge **müssen** unter den angegebenen Voraussetzungen auf Antrag gewährt werden; zweitens Witwenbeihilfe und Elterngeld **können** unter gewissen Voraussetzungen gewährt werden.

Bei Einreichung eines Antrages auf Witwen- und Waisengeld ist genau zu beachten, daß alle erforderlichen Belegstücke vorhanden sind. Die Anträge auf Witwen-

beihilfe müssen eine möglichst eingehende und genaue Begründung enthalten. Das macht den Antrag aussichtsreicher.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Kriegsversorgung der Hinterbliebenen den Lebensunterhalt sichern hilft, wenn schon der Ernährer im Dienste des Vaterlandes starb.

Dazu kommen noch die Bezüge aus der Witwen- und Waisen-(Invaliden-)Versicherung. Darüber im folgenden Artikel. F. H.

Allgemeine Rundschau.

Hermann Fahnenbruch †.

Einen herben Verlust hat der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter zu beklagen. Sein langjähriger Hauptkassierer Hermann Fahnenbruch ist am 7. Januar einer längeren Krankheit erlegen. Mit ihm verliert der Gewerkverein einen äußerst tüchtigen und pflichteifrigen Beamten, der seit Bestehen des Gewerkvereins dessen umfangreiche und schwierige Kassengeschäfte mit vielem Geschick und großer Gewissenhaftigkeit geleitet hat. Nach außen ist der Verstorbene weniger hervorgetreten, sein Arbeitsfeld lag auf einem anderen Gebiete. Alle, die ihn kannten, schätzten ihn als einen braven und tüchtigen Menschen, dem seine Arbeit und die Sache unserer Gewerkschaftsbewegung aus Herz gewachsen war und die besten Jahre seines Lebens für sie hingegeben hat. Er war einer der dienstältesten Beamten der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Sein Andenken wird in unserer Bewegung in Ehren fortleben.

Weltkrieg und sittliche Volkserneuerung.

Das soeben erschienene Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften für 1915 (Christlicher Gewerkschaftsverlag Cöln, Venloerwall 9), dessen Inhalt völlig auf die jetzige Kriegszeit zugeschnitten ist, bringt unter vorstehendem Titel eine beachtenswerte Abhandlung über die Wirkungen des Krieges auf sittlich-sozialem Gebiete. Wie der Krieg hier als Mahner, als Erzieher wirkt, wie er insbesondere dem Nebeneinanderleben und Zusammenarbeiten der Erwerbsstände den Weg nationaler Volkssolidarität gewiesen hat:

Der Krieg hat geholfen, daß die Anschauungen der Erwerbsstände übereinander und über ihre Ziele wesentlich andere zu werden begonnen haben. Manches schiefe und enge Urteil haben sie fallen gelassen; dafür haben sie neu gewonnen weitere Blicke und tiefere Einsicht. Auch ihre Stimmungen sind in einer Umwälzung begriffen. Mancher häßliche und kleinliche Zug hat sich verflüchtigt, Edles und Feines, Großes und Allen Gemeinsames ist emporgewachsen. Eine Wandlung nach aufwärts, ins Großzügige und Gute!

Wird nach dem Kriege diese Entwicklung weiter gehen, oder werden die Erwerbsstände in die Kleinheit und in die Schwächen, die ihrer sonst so großartigen Bewegung anhingen, wieder zurückfallen? Das wird abhängen von der Einsicht und dem guten Willen der Führer und Massen. Sicherlich wird die Bewegung, die unsere Stände ergriffen hat, und in dieser Bewegung der Kampf um den materiellen Aufstieg nicht zur Ruhe kommen. Denn nicht äußere Antriebe und Führer halten ihn wach, sondere innere Kräfte, die bestimmte Ziele suchen und suchen müssen. Noch sind diese Ziele lange nicht erreicht. Noch haben die gewaltigen Verschiebungen des Wirtschaftslebens die Stände nicht so weit vorwärts getragen, daß ein jeder von ihnen den festen Boden unter den Füßen gefunden hätte, auf dem er neben den anderen stehen bleiben könnte. Also der Kampf wird und soll weitergehen. Aber es soll ein ganz gesunder Kampf sein, ein Wettbewerb, ein Ringen mit weiten Blicken, nach hohen Zielen, mit Verständnis für die Nachbarn, mit Edelsinn und in vornehmer Weise. Der Zweck muß sein, das eigene Heil im Rahmen der Gesamtheit zum höchsten Wohl des größten Ganzen, des Vaterlandes.

Der Krieg hat als Naturkraft Sinn und Herzen der Menschen geschüttelt, umgewandelt und neue gesunde Keime in ihr Inneres gesäet. Jetzt ist es Sache der Erwerbsstände, das Große und Edle, das ein Geschick ihnen geschenkt hat, zu erkennen, freiwillig aufzunehmen, es in die Höhe zu entwickeln. Heil dem Stande, der hierin die Führerschaft übernimmt und die anderen Stände, sollte vielleicht einer minder willig sein, beschämt und mit sich fortreißt. Anfangs wird es vielleicht scheinen, als wenn das Höhere und Feinere im rauhen Kampf der Kräfte ihm Schaden brächte; aber auf die Dauer siegt immer der innere Wert, das Große und Edle.

Sorgt vor.

Als die englische Politik den Weltkrieg hervorgerufen hatte, ging ihre größte Sorge dahin, den deutschen Handel vom Weltmarkte zu verdrängen und zu vernichten. Da man aber auf diese Weise allein Deutschland nicht zwingen konnte, und die militärische Macht unseres Vaterlandes zu groß ist, um sie niederzuringen, ersann man den Plan, Deutschland durch Aushungern mürbe zu machen. Durch Unterbinden aller Zufuhr sucht England zu erreichen, was es durch Waffengewalt niemals fertig brächte. Wir haben es in der Hand, den verruchten Plan unserer Feinde zu durchkreuzen. Wir haben starke Vorräte in Deutschland, aber es ist unsere ernste Pflicht, haushälterisch und sparsam mit ihnen umzugehen, damit sie möglichst lange reichen. Die Stadt München hat nun ein Merkblatt herausgegeben, dessen Ratschläge für alle Kreise der Bevölkerung sehr beachtenswert sind. Es heißt in dem Merkblatt:

Wir leben nicht in den Tagen der Not, sondern in den Tagen der Vorsorge. Nicht darben, aber Vorsorgen ist erforderlich. Es gilt, die Zeit, in der unsere Lebensmittel zu mäßigen Preisen ausreichen, dadurch verlängern zu helfen, daß die einzelnen weniger reichlich vorhandenen Lebensmittel durch reichlicher vorhandene ersetzt werden, und daß haushälterisch mit ihnen gewirtschaftet wird.

Wählt für euer Mittag- und Abendessen die richtige Art von Suppe, Mus oder Brei! Reis, Linsen, Erbsen und Bohnen sind Waren, für die wir bisher zu starken Bruchteilen auf überseeisches oder feindliches Ausland angewiesen waren. Eßt statt Reis-, Linsen-, Erbsen- und Bohnensuppen mehr Gersten-, Gries-, Gemüse-, Kartoffel- und Haferflockensuppen! Eßt statt Reis- und Erbsenbrei mehr Brei oder Auflauf aus Gries und Hirse!

Schränkt euren Verbrauch von Weißbrot und Semmeln aus Weizenmehl ein und verbraucht dafür mehr Roggenbrot oder Brot, das gemischt ist aus Weizen- und Roggenmehl! Eßt weniger Kalbfleisch und dafür mehr Rind- und Schweinefleisch!

Die Gemüsevorräte können vermehrt und für manche fremde Würzen kann Ersatz gefunden werden, wenn die in alten Zeiten (auch im deutschen Westen) benutzten Pflanzen: Löwenzahn, Sauerampfer, Salbei, Wegbreite und Gänsefuß wieder ihren Weg in die Küche finden. Verwendet auch Sauerkraut und Sauergemüse (Rübenkraut, Bohnengemüse und Sauerkohl)!

Schränkt euren Genuß alkoholischer Getränke ein!

Verwertet, soweit es möglich ist, die Speisereste wieder zu Genußzwecken.

Die richtige Auswahl und die möglichst große Ausnutzung der Lebensmittel können ohne nennenswerte Unbequemlichkeiten durchgeführt werden. Die kleinen Störungen, die einige Abänderungen der üblichen Lebensweise mit sich bringen mögen, wiegen federleicht gegenüber den Opfern, die unsere Truppen bringen, gegenüber den Strapazen, die sie durchzumachen haben, gegenüber den Leiden, die in unseren Lazaretten erduldet werden.

Die Nation darf heute nicht aus zwei Schichten bestehen, deren eine freudig ihr Leben aufs Spiel setzt, und deren andere jeder leisen Wandlung ihrer Lebensgewohnheiten sich widersetzt!

Diese eindringliche Mahnung sollten alle beherzigen und darnach ihren Haushalt einrichten. Besonders sollte in einer echten deutschen Familie kein reines Weizenbrot mehr gegessen werden, sondern das Kriegsbrot. Wir unterstützen die Pläne unserer Feinde, wenn wir einfach in den Tag hinein mit unseren Lebensmitteln wirtschaften. Dem Feinde auch nur die kleinste Handhabe bieten, will aber kein deutscher Mann und keine deutsche Frau. Tragen wir also bei, die Pläne unserer Feinde zu vernichten, indem wir weise vorsorgen mit unseren Lebensmitteln.

Familienunterstützung bei Verwundung.

Durch das Gesetz vom 4. August 1914 traten die Familienunterstützungen der Krieger in Kraft. Es sind nun mehrfach Zweifel darüber aufgetaucht, ob die Familienunterstützungen auf Grund des Gesetzes vom 28. Februar 1888 (und 4. August 1914) weiter zu zahlen sind, wenn der in den Felddienst Eingetretene verwundet oder krank in die Heimat beurlaubt wird.

Um diese Zweifel zu beseitigen, sind die Gemeinden von der zuständigen Stelle auf die Bestimmungen des vierten Absatzes in § 10 des Gesetzes hingewiesen, wonach die Unterstützungen dadurch nicht unterbrochen werden, daß die in den Dienst Eingetretenen als krank oder verwundet zeitweilig in die Heimat beurlaubt worden sind. Handelt es sich um Kriegsteilnehmer, die nicht wieder felddienstfähig geworden sind, so unterliegt es keinem Bedenken, die Familienunterstützungen in Fällen des Bedürfnisses so lange weiter zahlen zu lassen, bis die betreffenden Kriegsteilnehmer in den Genuß einer Militärrente treten, d. h. bis zu einem Zeitpunkt, zu welchem sie den ersten Betrag der Militärrente tatsächlich abheben.

Feldpostbriefe.

Der deutsche Kriegsgefangene.

Zwischen Lyon und Bordeaux hielt der Zug des Nachts in einem kleinen Bahnhof. Ich glaube, die Station hieß Montluçon. Ich weiß es aber nicht sicher, da ich mir auf der ganzen Reise keine Notizen machen durfte. Gegenüber von unserm Zug hielt ein anderer, ein langer, dunkler Zug, der nur zum Teil unter dem schmalen, schützenden Dach der Halle, beiderseits aber weit hinaus in dem schweren Nachtregen stand. Die Dame vom Roten Kreuz war schon dagewesen für ihre „petits blessés". Da rief ein Beamter: Der Zug nach Bordeaux fährt erst um Mitternacht und zwanzig weiter. — Es war gerade elf Uhr vorbei, und ich stieg aus. Vielleicht war die Bahnhofswirtschaft noch offen.

Als ich auf dem Steig zur anderen Seite hinüberging, erkannte ich erst, daß der finstere lange Zug ein Verwundetenzug war. Er bestand fast nur aus Viehwagen. Auf dem Steig auf der anderen Seite zum Bahngebäude hin bewegten sich viele Soldaten mit verbundenen Gliedmaßen. Sie halfen sich gegenseitig beim Gehen, wenn sie Fußschüsse hatten, und einige mußten Krücken benutzen.

Ich gehe langsam diesem Wagen zu, es ist ein Viehwagen, wie die andern. Die Tür in der Mitte ist aufgeschoben. Ein Zugbeamter steht gerade dran und ruft in den Wagen:

„Ah, so nähere dich doch ein wenig, du Schmutzungeziefer, daß ich dein Gebiß erreiche. Es wird dann nicht lange gehen, bis du deine bedreckten Zähne schluckst, du preußischer Mist!"

Da bekam ich einen Schrecken von einer sonderbaren, milden Art, der wie ein Gruß mein Herz rührte. Ich trat rasch die paar Schritte vor, bis ich den Wagen erreichte. Eine Lampe hing auf dem Steig vor der offenen Tür, und ich sah im schmutzigen Stroh des Wagens einen deutschen Soldaten sitzen.

Ein französischer Infanterist mit einem großen Bart kam aus der Tiefe des Wagens hervor und rief dem Bahnarbeiter zu:

„Scher dich zum Teufel! Laß den Mann in Ruh'!"

Der andere rief noch einige Redensarten von jener schwatzhaften Witzigkeit, wie sie bei den Franzosen so beliebt sind. Ein Kamerad gesellte sich ihm bei und half mit, den Deutschen anspruddeln. Da sprang der französische Infanterist mit dem langen Bart ruhig herunter, griff zurück in den Wagen, holte sein Gewehr hervor und, es wagerecht vor sich haltend, stieß er die beiden Kerle davon.

Der deutsche Gefangene saß ganz allein im Wagen. Er trug den rechten Arm in einer Schlinge und hatte auch den Kopf umbunden. Das Licht der Lampe auf dem Steig spielte trüb in sein Gesicht. Er war jung und hatte einen schönen, blonden Kopf mit jenen Augen, die den geheimnisvoll naiven, hellen Glanz einer norddeutschen Flachlandschaft durch die Welt zu tragen scheinen. Er schaute traurig und abwesend auf mich und mochte wohl, gleichgültig oder die Wut verbeißend, auch von mir einen Anwurf erwarten, wie den der beiden Bahnarbeiter. Als der nicht kam, und als er meine Augen ohne Abschweifung auf sich geheftet fühlte, denn meine Augen sollten ihn aus dem Blut grüßen, das deutsch war und fern hinter dem Wall von Feind und Tod brandete, da richtete er sich ganz ein wenig straff. Ich versuchte die Finsternis zu durchdringen, die den Wagen füllte; ob noch jemand drin war? Ich wollte ihm ein deutsches Wort sagen.

Aber dann kam der bärtige Infanterist zurück. Er stieg in den Wagen hinauf und verschwand hinter dem verwundeten Gefangenen. Ich lehnte mich, gleichgültig tuend, an eine Säule vor dem Wagen und begann leise ein Lied zu pfeifen. Das mußte er kennen. Er schaute auf einmal auf, richtete sich heftig hoch und drang mit seinen Augen auf mich ein. Wir hingen die Blicke ineinander, und das Blut der deutschen Erde strudelte in uns heiß und gemeinsam auf. Die Tränen stießen uns aus dem aufgerührten Herzen in die Augen, und ich pfiff leise weiter, wie einen Gruß der Heimat, wie einen Trost und wie eine Zuversicht, wie einen Sieg: „Deutschland, Deutschland über alles . . ."

Dann rief der Schaffner: „Platz nehmen nach Bordeaux!"

(Aus „Frankreich im Dezember 1914", von Norbert Jacques, „Frankf. Ztg.")

* * *

Geistauden (Ostpr.), den 7. 1. 1915.

Liebe Kollegen!

Zunächst sage ich meinen besten Dank für das Feldpostpostpaketchen mit Zigarren und dem schönen Briefe mit der Verbands- und Barmer-Zeitung. Es hat mich riesig gefreut, mal wieder etwas von meinem Verbande zu hören. Ja, groß und schwer sind die Aufgaben, welche der Verband besonders jetzt im Kriege zu erledigen hatte, das habe ich aus dem Briefe ersehen. Aber mit Gottes Hilfe werden wir auch diese Ziele erreichen.

Liebe Kollegen! Hoffentlich wird es Euch interessieren, wie ich Weihnachten gefeiert habe. Am 23. Dezember wurden wir aus unseren Schützengräben, wo wir seit etlichen Tagen lagen, abgelöst. Wir bezogen in das mehrere Kilometer weit entfernt liegende Kirchdorf Kraupischken Quartiere. Da wir längere Zeit in Schützengräben zugebracht hatten und auch immer in vorderster Linie waren, so dachten wir nichts anders, als endlich mal Ruhe zu bekommen und ordentlich Weihnachten feiern zu können. Das sollte auch eigentlich sein, aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Am 24. Dezember, nachmittags gegen 3 Uhr, als wir schon anfangen wollten, den Baum zu schmücken, hieß es auf einmal: Fertig machen zum Abrücken. Das war uns allen eine bittere Pille, aber es war nichts dran zu machen. War uns doch schon oft ein Strich durch die Rechnung gekommen. Wir marschieren nun los. Brennende Gehöfte und Kanonendonner in der Ferne, sowie ankommende Verwundeten zeigten uns den Weg und auch, was los war. Der Russe griff an dieser Front an. Aber wir waren, wenn es auch hl. Abend war, auf unseren Posten. Wir waren nun zunächst noch in Reserve. Nie werde ich vergessen, wie wir statt Weihnachtsgeschenke — Patronen erhielten. Nachdem die Schießerei immer bunter wurde, schwärmte unsere Kompagnie auch ein. Wie uns da die Weihnachtsgedanken verflogen. Der „Sport" fing nun auch für uns an. Wir tauschten mit den Russen nun unsere „Glückwünsche" aus. Ei, wie pfiffen uns die Bohnen um den Kopf. Unsere Artillerie sandte auch eine Salve nach der anderen zu dem Russen hinüber. Er muß aber ordentlich was gekriegt haben, denn plötzlich verschwand er wieder und hinterließ uns 126 Gefangene. Leider hatten wir in unserer Kompagnie 5 Tote und 7 Verwundete. Den ersten Feiertag über blieben wir nun im Schützengraben und wurden des Abends abgelöst. Es war auch sehr kalt und ein scharfer Wind wehte. Am zweiten Feiertag über blieben wir in Reserve. Ein Kamerad hatte einen Tannenbaum gefunden, welchen wir in der Scheune, da es an einem Ständer fehlte, unter einen Balken festbanden. Kerzen waren auch schnell zur Stelle, und so hatten wir in kurzer Zeit einen herrlichen Weihnachtsbaum. Unser Leutnant, welcher die Kompagnie führt, kam auch herzu, und so hielten wir eine kurze, aber zu Herzen gehende Feier. Auch hielt unser Leutnant eine ergreifende Ansprache.

Hatten wir Weihnachten mit den Russen gefeiert, so durften wir doch mit Ruhe ins neue Jahr hineingehen..

Nun mag auch in diesem Jahre kommen was da will, mit Gotteshilfe stehen wir überall unseren Mann, denn: Wir Deutschen fürchten nur Gott, aber sonst nichts in der Welt.

Nun muß ich schließen und seid alle herzlich gegrüßt bis auf Wiedersehen von

Musketier Weber,
12. Kompagnie, Inf.-Reg. 45, I. Armeekorps, II. Division, 4. Brigade.

* * *

Unser Lokalbeamter von Ettlingen, Kollege Theodor Kiefer, der sich jetzt wieder bei einem aktiven Regiment in Nordfrankreich befindet, ist in den ersten Tagen des neuen Jahres zum Vize-Feldwebel befördert worden. Bekanntlich war Kollege Kiefer bei Kriegsausbruch als Unteroffizier der Landwehr eingerückt und machte etwa 12 Gefechte gegen Frankreich mit, bis er im September wegen Rheumatismus und Fußleiden in das Reserve-Lazarett Ettlingen kam und dann im November wieder zur Front zurückkehrte.

In gleicher Weise sollen auch die Hinterbliebenen der im Krieg Gebliebenen oder infolge einer Verwundung oder Kriegsdienstbeschädigung Verstorbenen die Kriegsfamilienunterstützung weiter erhalten, bis die Bewilligungen auf Grund des Militärhinterbliebenen tatsächlich zur Hebung gelangen. Bei einer verspäteten Zahlung der Militärbezüge soll von einer Rückforderung der Familienunterstützungen abgesehen werden.

Unsere Kollegen mögen sich diese Anweisung merken, wenn in ihren Orten einige solcher Fälle vorliegen und darauf dringen, daß die Unterstützung keine Unterbrechung erleidet.

Aus unserer Industrie.

Der englische Krämerkrieg.

Bedeutender Rückgang der Ausfuhr in englischen Textilwaren.

England, das gehofft hatte, sofort greifbare wirtschaftliche Vorteile aus dem Kriege gegen Deutschland zu ziehen und Deutschland wirtschaftlich zu „vernichten", muß jetzt einsehen, daß es den allergrößten Schaden von dem Kriege hat. Der Exportrückgang Englands im Jahre 1914 beträgt über 1900 Mill. M.

Die gesamte Ausfuhr des Jahres 1914 hat einen Wert von 430 230 000 Pfd. Sterl., was eine Abnahme um 95 014 000 Pfd. Sterl., gleich 18%, gegen das Jahr 1913 bedeutet. Die englische Einfuhr im Dezember 1914 hatte einen Wert von 67 554 960 Pfd. Sterl., was gegen Dezember 1913 einer Abnahme um 3 559 914 Pfd. Sterl. gleichkommt.

Im einzelnen betrug die Abnahme bei der Position Textilerzeugnisse:

	Pfd. Sterl.
1. Baumwolle	23 886 485
2. Wolle	6 133 967
3. Seide	291 556
4. Anderes Material	1 844 266
Konfektion	1 884 636

Der Dezember 1914 war besonders ungünstig. Der Exportrückgang betrug in diesem Monat 17 Millionen Pfund Sterling, gleich 39,3%.

* * *

Da das Einfuhrminus im Jahre 1914 71 Millionen Pfund Sterling beträgt, so ist der Gesamtminderumsatz im Ex- und Import auf etwa 3½ Milliarden M. zu beziffern.

Beschlagnahme von Wolle.

Die Korrespondenz „Textilindustrie" hört von „gut unterrichteter" Seite, daß die in den letzten Tagen verbreitete Meldung, wonach in von deutschen Truppen besetzten feindlichen Gebieten für etwa 300 Mill. M. Wollmaterialien beschlagnahmt worden wären, durchaus unzutreffend sei. Dieser Mitteilung der Korrespondenz „Textilindustrie" stellen wir folgende Auskunft der Handelskammer zu M.-Gladbach gegenüber: „Auf die Anfrage, ob die Meldung über die Beschlagnahme von Rohwolle im Bezirk Roubaix im Werte von 300 Mill. M. den Tatsachen entspricht, teilen wir mit, daß der Wertbetrag durch einen deutschen Wollsachverständigen festgestellt worden ist."

Amerikanische Baumwolle neuer Ernte in Deutschland

Es ist nun als feststehende Tatsache zu betrachten, daß wir in allernächster Zeit Baumwolle neuer Ernte aus Amerika in Bremen erhalten werden, nachdem der erste Baumwolldampfer aus Amerika, „Denver", der zuerst beschlagnahmt war, jetzt wieder freigegeben worden ist. Amerikanische Baumwolle neuer Ernte, die in großen Mengen für Rechnung der Bremer Baumwollwarenhändler nach Bremen unterwegs ist, wird schon von Bremen aus seit mehreren Tagen überallhin offeriert. Die Preise sind — was bei der stark vertieuerten Fracht und den hohen Versicherungsgebühren nicht verwunderlich ist — immer noch recht hoch, wenn auch keineswegs Fantasiepreise gefordert werden. Die Angebote lauten auf franko Waggon Duisburg (für Baumwolle, die aus Holland kommt) und Bremen. Je nach Klasse wurden im Augenblick, wo wir dies schreiben, 75 bis 85 Pfg. für das Pfund verlangt, das heißt also etwa 18 Pfg. mehr als bei Kriegsbeginn. Es sind jetzt wieder mehrere Dampfer nach Bremen unterwegs, andere nehmen Ladung auf.

Der Unterschied der Preise zwischen New York und Bremen ist allerdings groß, man muß aber, wie schon erwähnt, berechnen, daß sowohl Fracht als Versicherung wesentlich höher sind als in normalen Zeiten, und das mit Recht. Die Versicherungsgesellschaften übernehmen ein hohes Risiko, und für die Verschiffungen steht ein wesentlich geringerer Schiffsraum zur Verfügung, da die gesamte deutsche Handelsflotte still liegt.

In New York wurde am Sonnabend der Censusbericht veröffentlicht, der die Zahl bis zum 1. Januar entkörnten Baumwolle mit 14 448 000 Ballen angab. Auch dieser Bericht bestätigt die Richtigkeit der bisherigen Schätzungen, wonach die Ernte zwischen 16½ und 17 Millionen Ballen einschließlich Linters betragen dürfte.

Die Preise haben sich in letzter Zeit nach oben bewegt unter dem Einfluß größerer Zurückhaltung seitens der Eigner, lebhafterer Tätigkeit der Spekulation und der beginnenden Verschiffung nach fast allen kriegführenden Ländern. Um eine Basis der Beurteilung zu finden, vergleicht man am besten die Preise mit denen des Jahres 1911, das bisher den Rekord in der Größe der Ernte hielt. Die Preise stellten sich wie folgt:

	Loko	Jan.	Mai	Juli	Okt.
10. Januar 1911	9,45	9,14	9,46	9,56	9,70
10. Januar 1915	8,00	7,93	8,37	8,55	8,78

Angesichts der Tatsachen, daß die laufende Ernte die des Jahres 1911 noch übersteigt, und daß ferner dieses Jahr einen gewaltigen Minderkonsum brachte, erkennt man aufs neue die unwiderstehliche Stärke der Amerikaner, die sich ihre Produkte auf die Dauer nicht entwerten lassen. Die Zeit ist nun nicht mehr fern, in der die Vorbereitungen für die neue Ernte beginnen. Wahrscheinlich wird die Anbaufläche verkleinert werden. Bringt uns dieses Jahr den Frieden, dann sind die Keime für eine Baumwollhausse im nächsten Jahre bereits da.

Aus dem Verbandsgebiete.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Augsburg. Dem Börsenbericht vom Jahre 1914 entnehmen wir folgendes: „Wird das Jahr 1914 in die Geschicke Europas tiefeinschneidende Veränderungen bringen, welche noch dem menschlichen Auge verborgen sind, so ist der ausgebrochene Weltkrieg selbstverständlich auf die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse Europas von umwälzender Bedeutung geworden. Abgeschnitten von der Zufuhr vieler Rohmaterialien aus den Ueberseeländern, die unsere Industrie bedarf, war es notwendig, durch umfassende Neuorganisation sich den veränderten Verhältnissen anzupassen um unsere Industriebevölkerung durch Arbeitsgelegenheit vor Brotlosigkeit zu schützen. Ungeheure finanzielle Anforderungen mußten zu Anfang des Weltkrieges befriedigt werden; was in staunenswerter Kraft durch unsere Reichsbank in dieser Hinsicht geschehen ist, wird für immer ein Ruhmesblatt in deren Geschichte bleiben. Während das wirtschaftliche Leben in der ersten Zeit nach Kriegsausbruch einen fast völligen Stillstand erfuhr, konnte nach den ersten deutschen Waffenerfolgen ein vollständiger Umschwung erfolgen, da Mut und Selbstvertrauen wieder einkehrten und allenthalben die größten Anstrengungen gemacht wurden die Wirtschaftsmaschine in Tätigkeit zu erhalten. Die inzwischen vergangene Zeit zeigte, daß die vereinigten Bemühungen von Staat, Gemeinde und Unternehmern von Erfolg gekrönt waren, denn die wirtschaftliche Tätigkeit kann beinahe als normal bezeichnet werden, berücksichtigt man die durch Einberufung eines großen Teils des Arbeitsstammes notwendig gewordene Einschränkung. Allgemein wohl ist jetzt in Deutschland die Zuversicht, daß es gelingen wird, über die schweren Kriegszeiten sowohl in finanzieller wie wirtschaftlicher Hinsicht ohne allzugroße Einbuße hinwegzukommen.

Der Markt der Textilwerte war zu Anfang des Jahres in günstiger Verfassung, da die zur Veröffentlichung gelangenden Bilanzen pro 1913 größtenteils besser als infolge der ungünstigen Verhältnisse dieser Industrie erwartet werden konnte, ausgefallen waren. Die Aussichten für den Verlauf dieser Industrie wurden durch die infolge der Geldverbilligung erhoffte Anregung der Konsumenten als gebesserte erachtet und konnten die meisten Werte ihre Kurse erhöhen. Die für das Jahr 1913 zur Verteilung gelangten Dividenden blieben bei der großen Mehrzahl der hier notierten Unternehmungen auf der Höhe des Vorjahres und nur bei der Minderzahl erfolgten Ermäßigungen, wie dies aus der Zusammenstellung am Schlusse ersichtlich ist. Der Kriegsausbruch war naturgemäß für die Verhältnisse der Textilindustrie von einschneidender Bedeutung, da der benötigte Rohstoff aus Uebersee herangeführt werden muß. Die von vielen Seiten für diese Industrie gehegten Befürchtungen sind jedoch glücklicherweise nicht eingetroffen, vielmehr konnten bisher die benötigten Materialien, wenn auch mit großen Preiserhöhungen, beschafft werden, so daß die sämtlichen Unternehmungen ihre Tätigkeit fortsetzen konnten.

Nach vielen Produkten unserer Textilindustrie herrscht infolge des Heeresbedarfes dringende Nachfrage, welche vielen Unternehmungen besseren Verdienst gibt, als dies vor Kriegsausbruch der Fall war. So sind die sämtlichen hiesigen Spinnereien wie Webereien vollauf beschäftigt und besonders die Augsburger Buntweberei erfreut sich eines glänzenden Geschäftsganges. Dieses Unternehmen brachte für ihr am 30. September beendigtes Geschäftsjahr eine Dividende von 8 Prozent wiederum zur Verteilung. In der günstigen Geschäftslage dieser Industrie dürfte auch für die nächste Zeit keine Aenderung eintreten, soferne die Zufuhr der notwendigen Rohstoffe möglich ist. In der Verteilung der erzielten Erträgnisse, welche sehr verschieden ausfallen dürften, wird wohl große Vorsicht geübt werden und die finanziell weniger starken Gesellschaften sich zur Zurückhaltung ihrer Mittel veranlaßt sehen, wodurch natürlich in der Bemessung der den Aktionären zuzuwendenden Dividenden ein Druck erfolgt. Nach Kriegsbeendigung dürfte jedoch die alsdann wieder auftretende Notwendigkeit der Ergänzung der jetzt völlig geleerten Lagerbestände und die Erneuerung des durch den Krieg beanspruchten Materials der Textilindustrie reiche und lohnende Beschäftigung geben. Kapitalsveränderungen erfolgten bei den Textil-Aktiengesellschaften im Laufe des Jahres keine, die Notierung der Wertach-Spinnerei-Aktien wurde eingestellt, nachdem der Umtausch derselben in Stadtbach-Aktien durchgeführt wurde. Gegen 6000 Mark Wertach-Aktien wurden 2000 Mark Stadtbach-Aktien, sowie 1800 Mark in bar gegeben. Im Oktober gelangte eine weitere Liquidationsquote von 125 Mark für jede Wertach-Aktie zur Verteilung und dürfte eine weitere Quote nach Erledigung eines schwebenden Prozesses zu erwarten sein.

	Dividende pro		
	1911	1912	1913
Baumwoll-Feinspinnerei	7	9	7
Baumwollspinnerei am Stadtbach	12¼	14	14
Baumwollspinnerei am Senkelbach	0	5	5
Zwirnerei und Nähfadenfabrik Göggingen	24	24	20
Mech. B'wollspinn- u. Weberei Augsburg	7	14.58	10½
Mech. B'wollspinn- u. Weberei Bamberg	7½	10	10
Mech. B'wollspinn- u. Weberei Haunstetten	4⅔	8¾	8¾
Mech. Weberei am Mühlbach	12	16	14
Augsburger Buntweberei	8	8	8
Neue Augsburger Kattunfabrik	4	4	0
Prinz Färberei und Appreturanstalt	7	8	8

Nordhorn. Ihre Zahlungen eingestellt. Die Baumwollspinnerei und -bleicherei Kistemaker u. Schlieper in Nordhorn in Hannover ist in Konkurs geraten. Die Passiven betragen, wie die „Textil-Woche" erfährt, einschließlich Hypothekenforderungen über 1 Million Mark, während die Aktiven sich nur auf etwa ⅓ Million Mark belaufen. Die Spinnerei ist vermietet worden und wird zurzeit unter der Firma Baumwollindustrie, G. m. b. H., weiterbetrieben.

Ehren-Tafel.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland

Theod. Munterkamp aus M.-Gladbach-Lürrip.
Jos. Heinrichs aus Wassenberg.
Conr. Küppers aus Wassenberg.
Karl Erny aus Bühl i. Els.
Max Engelhardt aus Schwabmünchen.
Joh. Leigraf aus Krefeld-Bockum.
Joh. Beschoten aus Hardterbroich.
Wilh. Thoma aus Zell i. W. i. Baden.
Daniel Schwab aus Busenbach (Baden).
Wilh. Schnocks aus Rheindahlen.
Heinr. Hatkämper aus Haltern.
Joseph Virnich aus Düren.

Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten!

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:

Josef Mütter aus Düren.
Heinr. Massmann aus Grefrath.
Aug. Lämmen aus Hardterbroich.
Math. Peltzer aus Eupen.
Johanna Erhard aus Augsburg.
Math. Aretz aus M.-Gladbach-Waldhausen.
Heinr. Detscher I aus Lambrecht.
Joh. Ewering aus Gronau.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.

Amern St. Georg. 24. Januar, 5½ Uhr, im Lokale Witwe Bernhard Claßen, Generalversammlung.
Barmen. 30. Januar, 8 Uhr, im Lokale Mertin, Parlamentstraße 1, ordentliche Generalversammlung.
Bettrath. 31. Januar, 6 Uhr, im Lokale Bratz, Generalversammlung.
Burawaldniel. 24. Januar, direkt nach dem Hochamt, im Lokale Jakob Klüser, Generalversammlung.
Cottbus. 23. Januar, ½9 Uhr im Evangl. Vereinshaus.
Dahlhausen-Wupper. 31. Januar, 2 Uhr, im Lokale Heinr. Lingel, Generalversammlung.
Dülken. 31. Januar, 11 Uhr, bei Uemmelen, Generalversammlung.
Elberfeld. 23. Januar, 8½ Uhr, im Lokale Herkenrath, Klotzbahn.
Falkenstein i. Vogtl. 24. Januar, 5 Uhr, im „Deutschen Haus", Hauptversammlung.
Forst. 26. Januar, ½9 Uhr, bei Graßmann, Gerberstraße.
M.-Gladbach-Hardterbroich. 24. Januar, 5½ Uhr, im Lokale Hubert Paggen, Mühlenstraße, Generalversammlung.
Hardt. 24. Januar, 7 Uhr, im Lokale Gustav Neyen, Generalversammlung.
Hehn. 24. Januar, 10½ Uhr, im Lokale von M. Bösch, oben.
Kettenis. 31. Januar, 5 Uhr, bei Fr. Liebertz, Generalversammlung.
Schiefbahn. 24. Januar, 6 Uhr, bei Heinrich Kaiser, Generalversammlung
Sommerfeld. 24. Januar, 8 Uhr, Vortragsabend bei Ertel's, Wilhelmstraße.
Waiheim. 24. Januar, 5½ Uhr, bei Mathias Schnitzler in Hahn, Generalversammlung.
Wegberg. 31. Januar, 10 Uhr, im Lokale Wegberger Hof, Generalversammlung.

Inhaltsverzeichnis.

Stilles Heldentum. — **Artikel:** Das Kriegsziel und die Arbeiterschaft. — Der Krieg und die Internationale. — Die Bezüge der Krieger-Hinterbliebenen. — **Feuilleton:** Feldpostbriefe. — **Allgemeine Rundschau:** Hermann Fahnenbruch †. — Weltkrieg und sittliche Volkserneuerung. — Sorgt vor. — Familienunterstützung bei Verwundung. — **Aus unserer Industrie:** Der englische Krämerkrieg. — Beschlagnahme von Wolle. — Amerikanische Baumwolle neuer Ernte in Deutschland. — **Aus dem Verbandsgebiete:** Berichte aus den Ortsgruppen: Augsburg. — Nordhorn. — Ehren- und Sterbetafel. — Versammlungskalender.